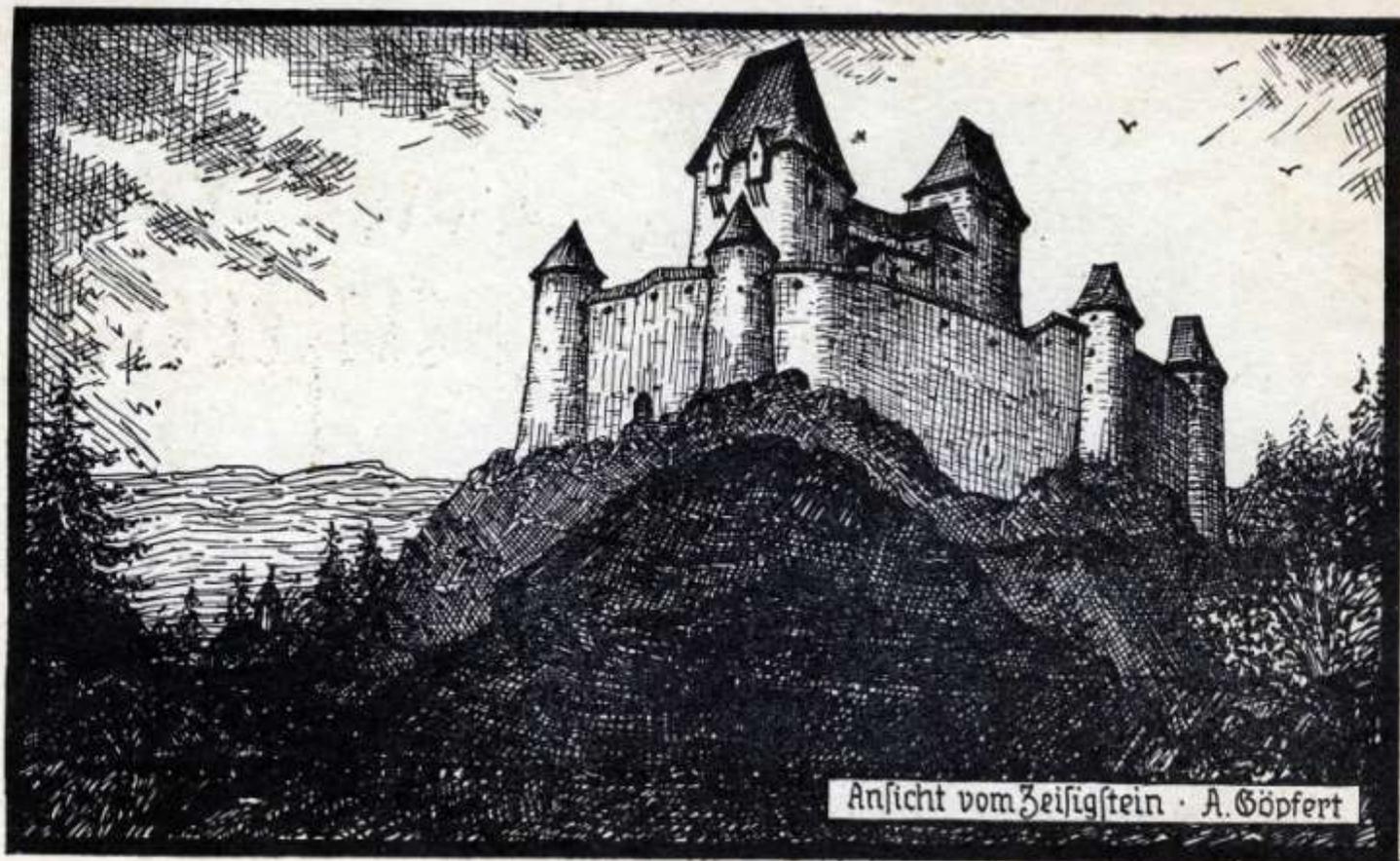


Burg und Stadt Frauenstein von Arthur Göpfert aus dem Jahre 1932

50jähriges Bestehen des Erzgebirgszweigvereins Frauenstein



9. bis 10. Juni 1934. — Dieses mit Ausdruck versehene Heft gilt als Festzeichen.



Ansicht vom Zeisigstein · A. Göpfert

Burg und Stadt Frauenstein.

Bearbeitet von A. Göpfert, Baumeister, Frauenstein unter Mitwirkung
von M. Dittrich, Friedrichroda.

Herausgegeben vom Erzgebirgsverein Frauenstein.

Juni 1932.

==== Abdruck, auch nur auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. ====

Unser Frauenstein.

Aus dem Gedicht von Dr. Rudolf Mader.

Wo des Erzgebirges Rücken aus dem Tale kühn sich hebet,
Wo die Stürme wild erbrausen, daß die stärkste Eiche bebet,
Wo die Marken zweier Länder durch den dunklen Wald sich ziehen,
Wo des Sommers bunte Kinder kürzer, aber schöner blühen:
Da ragt stolz ob dunklem Forste in des Himmels Blau hinein
Unserer Ruinen schönste, die vom alten „Frauenstein“.

Ihre halb verfall'nen Türme trotzten kühn dem Sturm der Zeiten,
Fast der Jahre tausend sahn sie schon an sich vorüberschreiten.
Und fühlwahr! noch manch Jahrhundert wird an ihr vorüberwallen
Ehe ihre letzten Trümmer in sich selbst zusammenfallen!
Ihre Sinnen, die einst schauten blendend weiß ins Tal hinein,
Künden späteren Geschlechtern von der Burg „zum Frauenstein“.

Mehr als der Jahre 1000 sinds, von der die Steine der alten Burg reden und Zeugnis ablegen können, sie, die Zeugen einer langen Vergangenheit sächsischer und deutscher Geschichte, beredter als löhnende Worte, eindringlicher als jedes Buch.

Zeugen auch sind sie der Geschichte unseres Vaterlandes mit ihrem Wechsel der Zeiten von Krieg und Frieden, von Werden und Vergehen, von Zeiten der Not und Sorge, aber auch von Zeiten reichen Glückes und kulturellen Aufschwunges; Zeugen sind sie, die wie kein anderer unseres Heimatlandes von alten Zeiten reden, all den sagenhaften Zauber früherer Tage wieder aufleben lassen, dem Menschenherzen so recht die Kürze seines Erdendaseins vor Augen führen, im Menschen aber auch die Anerkennung für vergangene Geschlechter, ihre Schöpfungen und Erfolge, ihr Kämpfen und Wirken wachrufen, an Ritter und Sänger, an Fehde und Turnier, an Burgfrauen und Minnedienst erinnernd.

Diese Steine könnten erzählen von der Frühgeschichte unseres Landes, dessen Dunkel erst jetzt eingehender Forschung mehr und mehr weicht. Denn im geschichtlichen Dunkel liegt auch noch heute Frauensteins älteste Geschichte. Forschungslücken bestehen ja besonders für das Gebiet zwischen Elbe und Mulde.

Frauensteins ältestes Stadtwappen (siehe Bahn Abbildung von Frauenstein) stellt eine auf einem Felsen sitzende Frau dar. Deutet diese auf die germanische Göttin Freya hin? Das neue seit etwa 20 Jahren geführte Stadtwappen zeigt dieselbe Frau aber mit einem Heiligenschein. Haben hier Staat und Kirche bei Christianisierung unserer Gegend die Göttin in die Mutter Maria oder in eine heilige Frau umgewandelt?

Können wir Frauenstein, Drowinstein, Drouenstein mit der Göttin Freya in Verbindung bringen, Frauenstein als alten Kultort der Germanen bezeichnen? (Drowin — Freund der Freya).

Die Beantwortung dieser Fragen würde für unsere Heimatgeschichte einen wesentlichen Fortschritt bedeuten.

Auf der Maitagung 1932 der Freunde germanischer Vorgeschichte wurde besonders die Forderung Dr. W. Lauth's, Detmold, des Forschers der Eggestersteine bei Horn am Südrande des Teutoburger Waldes, unterstrichen, neue Wege der germanischen Altertumskunde zu beschreiten. Lauth hatte dargelegt, daß die alten Volksburgen wahrscheinlich auf alte Kultstätten zurückgingen, daß die offizielle Altertumsforschung ihre Ergebnisse überprüfen müsse, da sich die Voraussetzungen, die man bisher für unabweisbar sicher gehalten, geändert hätten. Dieser Forderung sollen auch die nachstehenden Ausführungen gerecht werden.

Seit der frühen oder mittleren „La tane Zeit“ (5 bis 3 Jahrhundert v. Ch.) sind in Sachsen Westgermanen bezeugt, Vorfahren der späteren Hermunduren. Vorher scheinen Kelten hier gesessen zu haben.

Das Erzgebirge, der Miriquidi-Wald wurde auch Dirgunia genannt. Dieser Name mag, so sagt Frenzel, der Forscher unserer Frühgeschichte, den Germanen von den Kelten übermittelt worden sein. In dieser Zeit war der Plauensche Grund bereits besiedelt. Von diesem aus sah man Frauenstein und die Berghöhen. Auch der Name Fergunia (mittelhochdeutsch) wird angewendet. Die Tochter der Erdgöttin (Förd-Fiörgin-Berghöhe) war die Göttin Freya. War ihr Kultort Frauenstein, dessen Name Fergunia auf das ganze Gebirge übernommen wurde?

Dirgunia bedeutet „Eichenwald“, während das spätere „Miriquidi“ dem Dunkelwald (Nadelwald) entspricht und erst aus der Zeit Thietmars (deutscher Chronist und Bischof von Merseburg) stammt, der ihn 1004 gebrauchte.

Der Frauensteiner Chronist Bahn sagt 1748: daß schon vor und gleich nach der Geburt Christi Völker in unserer Frauensteiner Gegend gewohnt haben und zwar:

1. die Hermunduri, so ein altes Suevisches Volk war und sich in der anderen großen Völkertwanderung hiher gewendet, von welchen Strabo und Tacitus, die bald nach Christi Geburt gelebet, in Libro de Moribus Germanorum schreiben, daß sie zwischen Elbe und Saale bis über das böhmische Gebirge gewohnet haben.
2. die Sorben-Wenden, welche mit anderen Slavischen Völkern in der dritten großen Migration, etwa ums Jahr 600 die deutschen Landschaften überzogen, auch hiesige Gegend bewohnet haben. (Wortende ic, ih, wiß und win = slavischen Ursprungs)
 - 1) Bobriß, Weißeriß, Simliß oder Simniß, 2) Mulde, die bei Grimma Milda heißet, davon sollen die Milceni, eine slavische Nation ihren Namen haben.

Dittrich nimmt an, daß die Hermunduren gleich den Armanen der Cherusker waren, also deren Priester, Lehrer und Richter, nach denen sich die gelehrten Frauensteiner „ex Hermunduri“ nannten.

Der Name „Hermunduren“ verschwindet frühzeitig aus der Geschichte. Zu Tacitus Zeiten (etwa 56 bis 117 n. Chr.) waren die im Harz sitzenden Cherusker als Volk bereits politisch bedeutungslos geworden. Dagegen berichtet Tacitus von den ihnen benachbarten und im heutigen Thüringen und Sachsen wohnenden „Hermunduren“, die er als Suevenstamm anführt, folgendes:

„Die angeführten Suevenstämme ziehen sich freilich bis in das innere, wenig bekannte Germanien hin, Uns näher (um, wie vorhin dem Rheinstrom, so jetzt der Donau zu folgen) wohnen die Hermunduren. den Römern ergeben und deshalb das einzige germanische Volk, das nicht nur an dem Grenzflusse, sondern bis ins Innere unseres Reiches hinein und selbst in die glänzendste Kolonie der Provinz Rhätien seinen Handel treibt. Ueberall und unbewacht kommen sie herüber, und während wir anderen Völkern nur unsere Waffen und Feldlager zeigen, haben wir diesen ohne ihr Begehre unsere Häuser und Landsitze geöffnet. Im Gebiet der Hermunduren entspringt die Elbe, ehemals ein berühmter und vielgenannter Strom, jetzt kennt man ihn nur noch vom Hörensagen.“

531 nach Zusammenbruch des Hermundurenreiches stand das Land den Slaven offen. Die Slavischen Stämme, die vordem zwischen Oder und Weichsel sesshaft waren, überzogen auch unser Land, das von da an den Daleminziergau bildete. Diese Einwanderung erfolgte nicht ganz friedlich. Sie trafen auf germanische Volksreste. Ohne Zweifel blieb ein Teil der früheren Bewohner zurück, welche ihre bebauten Güter nicht verlassen wollten, unterwarfen sich und verschmolzen allmählich mit den Slaven. Die Slaven haben aber die deutschen Namen, soweit sie ihrer Zunge unbequem waren, slavisiert.

805 unternahm Karl der Große seinen ersten Heereszug gegen diese Stämme. Zu dieser Zeit war Magdeburg bereits ein ansehnlicher Handelsort. Magdeburgs Wappen zeigt eine Frau, die, in erhobener rechter Hand einen Kranz haltend, die Linke auf die Hüfte stützend, über einem geöffnetem Burgtore auf der Mauerzinne steht. Frauensteins Wappen zeigt eine gleiche Frau, die in der erhobenen rechten Hand einen Blütenzweig trägt, aber auf einem Felsgestein sitzt. Welch symbolisches Wahrzeichen: Hier Magdeburg, als Handelsort mit geöffnetem Tore, dort Frauenstein, beide geschützt von Freya, der germanischen Göttin. Die Wappen deuten auf eine Entstehung vor 800 nach Christi hin. Diese Entstehung der Wappen geht also zurück auf den alten germanischen Freya-Kult und das arianische Christentum, das sich anscheinend bis Frauenstein und die Grenzlinie Frauenstein—Collnberg—Magdeburg, vor der slavischen Einwanderung ausgebreitet hatte, in welches Gebiet die Slaven, bis zur Saale vordringend eingebrochen sind.

Auch die Sagen im Erzgebirge beweisen die germanische Besiedelung, wobei besonders zu beachten ist, daß sowohl in germanischen, wie in slavischen Sagen, die Reste arischer Mythen zu erkennen sind.

Eine Sage aus der Zwickauer Gegend berichtet von dem Kopf eines Slavengottes in der Hauptkirche in Zwickau. Dieselbe Sage erzählt von einem heiligen Hain bei Freiberg, in welchem ein slavisches Götterbild gestanden haben soll, und von Wunderzeichen am Himmel, als wenn verschiedene Kriegstruppen mit einander im Gefechte lägen. (Erinnerung an die Krieger Muotans, welche im Hofe der Walhalla mit einander kämpften?)

Am Kahleberg bei Altenberg kennt man die Sage von Wuofans wilder Jagd, die im Sturmgebraus über die Wälder zieht. An den auf seinem Rosse Sleipnir dahinjagenden Wuofan erinnern auch die Sagen vom gespenstischen, teilweise ohne Kopf erscheinenden Reiter (Stein, Wildenfels, Frauenstein.)

Die Sage von der Göttin Holga — Frigga-Holga, die Regen und Schnee spendet, ihre Wohnung auf einem Berge hat oder in einer als Berg gedachten Wolke, lebt im Volke fort.

So scheint die Zwickauer Sage von einem heiligen Hayn bei Freiberg auf Frauenstein hinzuweisen, da Freiberg ja erst 1185 gegründet wurde nach einem Silberfund, den Salzfuhreute auf dem Weg von Halle nach Böhmen machten, also auf dem Wege über Frauenstein nach Kloster-Grab. Halle war bereits zu Tacituszeiten wegen seiner salzhaltigen Quellen bekannt.

Wir haben in Frauenstein noch heute das Hayntor mit der Hayngasse, die nach den 3 Linden bei dem Haynteich führt. So sollen nach Tacitus die Germanen in einem Hayne, Hahne oder Hagen, Gehäge, ihren Götterdienst verrichtet haben. Denn es entsprach nach Tacitus nicht ihrer Anschauung von der Hoheit der Himmlischen, sie zwischen Mauern einzusperrern oder von ihnen Bilder mit menschlichen Zügen zu machen. Wälder und Hayne sind ihre Tempel, und unter den Namen ihrer Götter rufen sie jene unerforschliche Macht an, welche einzig in der Anbetung sich ihnen offenbart. Nicht Götzendienst bestand, sondern Götterdienst.

Das Abbild-Symbol des Gottes soll auf dem Platze gestanden haben, wo die 3 Linden standen, welche zum Andenken des abgeschafften Gottes und zerstörten Haynes sind gepflanzt worden. Diese 3 Linden sind vor wenig Jahren durch frevelhaftes Feuer vernichtet und durch neue Bäume ersetzt worden.

Iho, sagt Bahn, spricht man Hahn-Lor.

Die Sagen erzählen von Wunderzeichen am Himmel, als wenn verschiedene Kriegstruppen mit einander im Gefechte lägen.

Welch tiefer Sinn liegt dieser Sage zu Grunde!

Hat nicht Frauenstein mit Magdeburg die Göttin Freya im Wappen?

Frauenstein liegt mit dem Collmberg, Nähe der alten Slavenburg Jahna und Magdeburg, in fast einer Geraden, beinahe gleichlaufend der Elbe, der Grenzlinie zwischen Ost- und Westgermanen, der ehemaligen Völkerscheide.

Frauenstein ist die höchste Erhebung an der Südgrenze des Daleminziergaues gegen Böhmen. Der Collmberg die höchste Erhebung vor Magdeburg. Ein Flammenzeichen auf dem Götter-Platz Frauenstein in der Nacht, oder eine Rauchwolke eines angebrannten Holzstoßes am Tage, abgegeben bei kriegerischer Völkertwanderung, Einfällen der Hunnen oder Magyaren oder sonstigen Kriegsereignissen, mußten in wenigen Augenblicken auch auf dem Collmberg und von da in Magdeburg und auf dem Petersberg bei Halle sichtbar sein. Die Rauchfahne, einer Wolke gleichend, vom lodernden Feuerschein beleuchtet, zeigte den kommenden Krieg an. Alles Volk kannte dieses Sturmzeichen, befürchtete kommendes Unheil und bewertete es auch.

Die Sagen erzählen weiter vom Reiter ohne Kopf, wie wir sie bei Sohra, am Kreuzwald südlich Frauenstein und beim Kahleberg bei Altenberg kennen.

Dittrich betont, daß der „Reiter ohne Kopf“ auf eine Kultbeziehung zum Fixstern Markab im Sternbild Pegasus hinweise und Pegasus dem Götterroß Sleipnir, Wuotans Roß, entspricht. Sein Aufgang am Osthorizont (Waberlohe) sei wichtig gewesen für die Bestimmung der Zeit des Ostlichts — Weihnachten und weiterer religiöser und lebenswichtiger Zeitabschnitte (in Verbindung mit dem Fixstern Capella im Sternbild Fuhrmann, dem Fixstern Spika im Sternbild Jungfrau u. a.) Bei eingehender Untersuchung von Sage und Ortlichkeitsbeziehungen müsse eine astronomische Zeitbestimmung für die Entstehung der betr. Ortlichkeit und dgl. möglich sein. Im allgemeinen dürfe man wohl jetzt schon auf eine Zeit bis ca. 3000 v. Chr. und mehr zurückgehen können und für die Entstehung derart klar betonter Kultorte, wie es Magdeburg und Frauenstein ohne allem Zweifel seien, Zeit und Verbreitung der Hallstattkultur ansehen und auch den Druidismus

dabei mit in Rechnung stellen. Bei der Christianisierung *) sei dann der germanisch-keltische Kult in die Sage — d. h. also in die nur mündliche, geheime und verlausulierte Ueberlieferung gebracht und, um sie vor Vergessenheit zu bewahren, mit historischen Vorgängen verquickt worden.

So kennen wir auch die Sage vom Roßsprung von der Burgmauer Frauensteins, verlegt auf die Eroberung der Burg 1437. Es ist aber dieselbe Göttersage, die von der Roßtrappe im Harz berichtet, wo Germanen saßen.

Uebrigens ist (1901) bei Thale im Harz ein 20—30 Zentner schwerer Opferstein mit dem — selten — linksgeflügelten Hakenkreuz (Swastika) gefunden worden. Er ist ein Hinweis auf einen Kult in der Zeit von etwa 200 vor bis etwa 400 n. Chr.

Auch am Frauensteiner Zeisigstein gegen Morgen befand sich ein Kreuz als Wahrzeichen in verschiedenen Urkunden 1600, 1612, 1632 erwähnt, daß die Vereinigung der Stadt Frauenstein sich anhebe am Schulberge bis an den Zeisigstein, in welchem ein Kreuz gehauen.

Verbunden wird diese Sage des Roßsprunges mit dem Zeisigstein, dem Felsengebilde unterhalb der Burg, auf den das Roß gesprungen sein soll. Zeisig bedeutet aber „im Busen bergen“. Hier ist also anscheinend noch lange Zeit nach der Christianisierung der alte Götterdienst ausgeübt worden, nachdem das Götterbild und der heilige Hayn zerstört worden waren.

Auch bei der 928 durch Kaiser Heinrich I. eroberten, damals slavischen Burg Jahna am Collmberg befindet sich ein Zeisigteich, eine Quelle mit einem heiligen See, ein Hayn zu Gökenwalde und wird von einem sorbischen Heiligtum bei Altflommaßsch berichtet.

So spricht auch Woldemar Lippert in seiner Schrift: „Meißnische und sächsische Forschungen 1929“, von einem Siedelungszusammenhang von der Germanenzeit über die Epoche der Slaveneinwanderung bis in die Zeiten der frühdeutschen Herrschaft.

*) Auszug über den „Arianismus“ der Germanen.

Unser Erzgebirge wird heute im allgemeinen als früher undurchdringliches Waldgebirge bezeichnet. Aber dem ist nicht so. Zunächst sei betont daß unsere Fichte erst seit etwa 1000 Jahren ins Erzgebirge hinaufgewandert ist. Es muß also Laubwald vorgeherrscht haben.

Mit diesem Laubwald stimmt auch dann der heilige Hain und der Name Virgunia — Eichenwald zusammen. (Siehe Veränderung des Waldbildes im östlichen Erzgebirge von Dr. Johannes Siegel 1927) Tharandter Forstbuch, 78. Jahrgang, Heft 2.

Er sagt: „Alles ist ein großer Wald, in dem die Slaven einige kleine Stützpunkte hatten: Burgwart bei Lichtenberg und Sohra.

Auf dem Burgberg bei Frauenstein (Lichtenberg) findet sich eine Wallburg. Dieser Burgwall stammt etwa aus der Zeit um 800 vor Chr. Die Anlage ist noch heute so gut erhalten, daß sie bis ins Kleinste zu erkennen ist. So sind nachweisbar: Vorburg, Hauptburg mit geschütztem Eingang, Wohnstätten und innerste Burg mit Brunnen. Es wird aber unbedingt nötig sein, diese Anlage unter Heimatschutz zu stellen, da bereits durch die forstwirtschaftliche Benutzung einzelne kleine Teile vernichtet worden sind. Dieser Burgwall ist für den Südteil des späteren Daleminziergaues eine so markante Anlage, daß an dem Bestehen des Burgwards Mochowe nach diesen feststellenden Forschungen nicht mehr gezweifelt werden kann.

Die Innenburg ist in späterer Zeit durch einen kleinen Wall verstärkt worden. Dieser Ausbau stammt nach Dr. Naumann, Dresden, der nur den Kern der Wallburg besichtigt hat, während die gesamte Wallanlage mit 150:250 Schritt Durchmesser sich um den ganzen Burgberg herumzieht, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, während die Gründung Freibergs Ausgang des 12. Jahrhunderts erfolgte.

Bei Sohra liegt der alte Sorbentring, dessen heutiger Zustand als Vorwerkerring aus dem Mittelalter gedeutet wird. Der in der Nähe liegende Jungfernborn aber deutet auf die Göttin Freya hin und die auch hier bekannte Sage vom Reiter ohne Kopf auf ältere Zeiten dieses Wegekreuzes. Die Wurzeln dieses alten

Wegekreuzes und des Wegeneßes reichen bis in die Bronzezeit (vergl. Hennig: Boden und Siedelung in Sachsen.) Ebenso deuten sie auf die Handelstätigkeit der Sueven hin. Liegt doch dieser Sorbenring am Wegekreuz Freiberg—Sohra—Frauenstein und Gränitz (slavischer Grenzort in der Nähe von Oederan) — Lichtenberg—Ruppendorf (mit alter Burgruine) — Elbtal.

Denn die Reisebeschreibung Ibrahim Ibn Jakub, von Magdeburg bis Böhmen (973) im 10. Jahrhundert erzählt von einem Weg über Berge und durch Wildnisse und Sayda. (= Zuwidow bedeutet „Ort hinter dem Walde“): Hinter Sayda gab es also keinen zusammenhängenden Wald mehr.

Aber auch das Bild unserer Flur Frauenstein zeigt, daß eine Fränkische Besiedelung von 1190 bis 1250, wie man sie vielfach auch für Frauenstein noch annimmt, nicht in Frage kommt. Frauensteins Flur zeigt eine ganz abweichende Flurteilung. Die Siedelung um 1200 hat nur einen Teil der Frauensteiner Flur zerteilt. Dr. Langer-Freiberg bezeichnet seine Annahme nur als wahrscheinlich, ohne aber eine Entscheidung auch über die Frage der Erstbesiedelung zu treffen, ohne näher einzugehen auf die Gründe der Siedelungsvergrößerung, ihre Ursachen, ihre kulturellen Kennzeichen oder historischen Mitteilungen hierüber. Er konnte nur feststellen, daß eine Besiedelung durch Franken nicht vorliegt.

928 eroberte Kaiser Heinrich I. das Daleminzierland und begründete darnach Stadt und Mark Meissen. Sein Kriegszug führte ihn dann über das Erzgebirge nach Böhmen. Nach alten Ueberlieferungen (Grundzinsbuch Frauenstein Band 1 und Naglers Chronik) soll etwa

930 Heinrich I. „Frauenstein“ als Grenzfestung gegen Slaven und Böhmen errichtet haben. Die Ostgrenze des Daleminzierlandes ging längs der Wilden Weißeritz, östlich von Frauenstein, über Klingenberg nach dem Tharandter Walde, darauf in die Wilsdruffer Gegend, längs der Saubach, bis an die Elbe. Westlich davon lag der Gau Misani mit Burggrafschaft Dohna.

Dieses Daleminzierland bildete zunächst allein die Mark Meissen, bis später die ostelbischen Gaue ihr angeschlossen wurden, um die aber noch jahrhunderte lange Kämpfe tobten, während des Daleminzier-

landes als solchen, nach seiner Bezeichnung als Mark Meissen, kaum noch Erwähnung geschieht. Erst Markgraf Eckard I. begann nach 982 die Eroberung östlich der Elbe. Besonders tobten die Kämpfe auch zur Zeit Kaiser Heinrichs IV. um 1075. Heinrich suchte die Mark Meissen dem damaligen Markgrafen wegen Familienzwißigkeiten zu entreißen, um sich auch gleichzeitig an den deutschen Fürsten, die sich gegen ihn erhoben hatten, zu rächen. Er gewann als Bundesgenossen den mächtigen Wratisslaus von Böhmen, mit dem er verwüstend 1075 in die Mark Meissen einfiel. 1076 verließ der Kaiser Wratisslaus die Mark Meissen, die dieser aber nicht zu halten vermochte. 1089 erhielt Heinrich von Eilenberg aus dem Hause Wettin die Mark. Für all diese Kämpfe war die Sicherung der Weißeritzgrenze erforderlich.

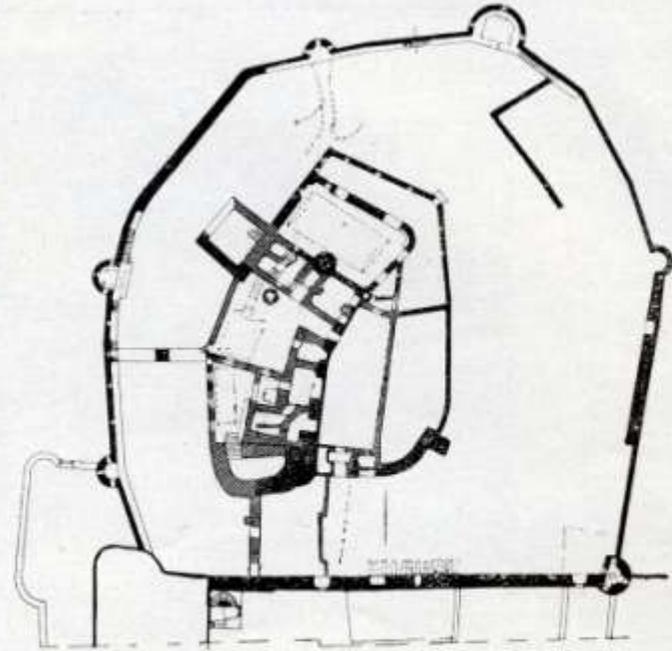
968 nennt die päpstliche Confirmationsbulle über die Gründung der Bistümer Meissen und Magdeburg die Grenzen des Bistums Meissen: dieseits der Elbe und durch den Wald gegen Abend bis zu dem Ursprung der Mulde und weiter hinunter an beiden Ufern oder an beiden Mulden, (Schopau und Freiburger Mulde), bis da dieselbe in die Elbe fließt. Die Grenzen des Bistums stimmen mit denen des Daleminzierlandes einschl. des Gaues Misani überein. Die Quellen von Mulde und Weißeritz liegen dicht zusammen auf dem Kamme des Erzgebirges. Die Gegend muß also schon damals genau bekannt gewesen sein. 1040 war Burg Dohna schon unter Heinrich III. als kaiserliches Lehen im Besitze der Burggrafen zu Dohna bezeugt, die mit ihrer Burggrafschaft an die Weißeritz grenzten. Der alte Götterort Frauenstein liegt in der fast südlichsten Spitze des Daleminziergaues zwischen den Quellen der Weißeritz und Mulde. Hier soll auch zwischen Holzhau und Georgendorf in Böhmen nach Possen eine Burg des alten Burgwards Mochowe gelegen haben, von welchem man heute annimmt, daß er nur der Phantasie Posses entsprungen sein könnte.*) Die Lage Frauensteins mit dem Volksheiligtum verlangte aber gerade einen Schutz gegen die böhmische Grenze. Dieser Burgward Mochowe mit seinem

*) Urkunde 1102. C. R. Sax. I. 2. 210. Kaiser I. (Barbarossa) schenkt zum Kloster Alzella Land im Burgward Mochowe. In diesem Gebiete lagen auch die Dörfer Christianodorf, Tuffendorf und Berthelsdorf, also das Gebiet, auf dem 1185 Freiberg entstand.





Nach einer
Zeichnung
aus der
Dahn'schen
Chronik 1748



Anlage nach den Ergebnissen der Ausgrabungen und Forschungsarbeiten nach 1907 durch die Ortsgruppe Frauenstein der Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen

Die Bildung der Burgbezirke erfolgte nach 1018 und vor 1068, in welcher Zeit die alten Burgwartbezirke verfielen, 1162 aber noch genau bekannt waren.

1009 soll Frauenstein durch Kaiser Heinrich II., nach einem anderen Chronisten 1073 durch Heinrich IV. erbaut worden sein, während die Stadt Frauenstein nach dem Grundzinsbuch des Amtes Frauenstein erst zwischen 1190 und 1250 errichtet worden sein soll, so wie der Frauensteiner Schloßbezirk, der hauptsächlich Kolonialland, erst Ende des 12. Jahrhunderts ins Leben getreten sein dürfte. Eine Erbauung der Burg durch den deutschen Ritterorden, auf die Meiche, der Forscher besonders der Burgen der Sächsischen Schweiz, als Märchen hinweist, kommt nicht in Frage, da dieser erst 1190 in Jerusalem gegründet wurde und nach 1198 in Deutschland seine ersten Hospitale errichtete. In Sachsen war seine erste Niederlassung in der Nähe von Meißen 1223 gegründet worden. Die Bauformen des ältesten Teiles der Burg Frauenstein stammen aus früherer Zeit.

1089 übertrug Heinrich IV. die Markgrafschaft Meißen an Heinrich von Eilenburg aus dem Hause Wettin. Die Burggrafen waren unmittelbare kaiserliche Beamte, waren sie doch in den Reichs-Fürstenstand erhoben worden. Alle Verfügungen über Besoldungs- und Lehnsgüter des Markgrafentums traf aber allein der Kaiser. Erst 1206 und 1208 gestattete König Philipp von Schwaben, der Gegenkaiser gegen den Hohenstaufen Otto IV., als Dank für die ihm gewährte Unterstützung bei der Wahl zum Kaiser dem Markgrafen, mit seinen Gütern zu Gunsten, zunächst nur der Kirche, frei zu schalten.

Bürgerkriege tobten auch zur Regierungszeit dieser beiden Gegenkaiser, 1197-1208, in Deutschland. Das von den Kaisern bisher ausgeübte gewisse Obereigentumsrecht in der Mark Meißen verfiel dadurch, die kaiserliche Gewalt verschwindet und geht mehr und mehr auf die Markgrafen über.

Daher stammen auch unsere meisten ältesten sächsischen Urkunden erst aus der nachfolgenden Zeit.

1218 tritt in einer Urkunde ein Henricus de Drouenstein sacerdos als Urkundenzeuge auf, zugleich mit einem Pfarrer von Dippoldiswalde.

- 1220 wird eine Bote de Drowinstein genannt. Markgraf Heinrich der Erlauchte, 1220—1288, belehnte die Gebrüder Heinricus und Johannes de Serico mit der Burg Frauenstein. Das alte Vasallengeschlecht derer von Syden, de Serico, sind Meißnerische Milites, nannten sich öfters Seiden, 1213 de Sytin, 1263 de Syden.
- 1275, 1278 und 1286 wird ein Johannes de Drowenstein als Zeuge genannt, der mit Johannes de Serico identisch sein dürfte.
- 1272 bestätigte Albert, Landgraf von Thüringen diese von seinem Vater erfolgte Belehnung.
- 1288 starb Heinrich der Erlauchte, dem 1251 als Entschädigung für österreichische Erbansprüche die Herrschaften Puschstein und Sayda überwiesen worden waren. Inwieweit diese Ueberweisung mit der Belehnung der Herren de Syden mit der Burg Frauenstein zusammenhängt, bedarf noch der Klärung. Hinzuweisen ist hierbei auf Sayda und Sadisdorf, welche Orte außerhalb des Daleminziergaues lagen, aber wohl mit den Namen de Syden eng zusammenhängen dürften.
- 1289 tritt Friedrich der Jüngere, Sohn Heinrichs des Erlauchten, seine Besitzungen, da er sie wegen Erbstreitigkeiten nicht zu halten vermochte, im Ländertausch an Böhmen ab, hierbei Frauenstein als Castrum infeudatum.
- 1294 nahm er dieses ganze Gebiet von der Krone Böhmens zu Lehen.
- 1296 erobert Kaiser Adolf von Nassau Freiberg und seine Umgebung, also auch Frauenstein. Er versuchte seine Hausmacht auf Kosten der Wettiner während ihres Erbstreites zu erhöhen.
- 1298 noch betont der zum kaiserlichen Generalvikar von Meissen ernannte König Wenzel von Böhmen, auch 1299 in einer Urkunde, daß der Burggraf von Meissen einige Stücke von ihm und dem Reiche zu Lehn habe.

- 1307 rettete Friedrich der Gebissene durch den Sieg bei Lucka sein Land und gelangte darnach wieder in den Besitz von Freiberg und Frauenstein. Der Markgraf schränkte nach diesem Siege die Rechte der Burggrafen ein und wandelte unmerklich ihre kaiserliche Amtsgewalt in Lehns Gewalt um.
- 1321 in seinen letzten Lebensjahren hatten die Herren Bodo und Otto von Meburg (Eilenburg) aus dem Hause Wettin den Frauenstein unterpfändlich als Lehen inne, entsprechend dem Pfandvertrag vom 16./10. 1321.
- 1329 verpfändete der Markgraf Friedrich der Ernsthafte das Schloß Frauenstein auf 4 Jahre an die Meißnerischen Burggrafen Hermann III. und Meinher IV. gegen Erstattung der von ihnen aufgewendeten Baukosten. Nach dem Verfalltage der Verpfändung ist eine Belehnung nicht besonders erfolgt, aber die Burggrafen vergrößern durch Käufe ihre Frauensteiner Besitzung.
- 1336 wurde Meinher IV. Herr zu Frauenstein,
- 1351—1381 dessen Söhne Meinher V und Bertholdus, von denen
- 1381 bei der Erbteilung Meinher V. Hartenstein und Bertholdus den Frauenstein erhielt und nunmehr seine Residenz in Frauenstein aufschlug. Zu dieser Residenzverlegung von Meissen nach Frauenstein mag viel beigetragen haben, daß der Streit zwischen den Burggrafen und dem Markgrafen immer schärfere Formen annahm. Aus jener Zeit stammt auch das Wort, daß die Burg Meissen eher einem Schweinestall geglichen habe als einem burggräflichen Wohnsitz, um so die Uebersiedelung nach Frauenstein verständlicher zu machen.
- 1384 stiftete Bertholdus in Frauenstein die Kapelle „zum heiligen Kreuz“, unsere jetzige Begräbniskirche, während früher nur der Schloßkaplan den Gottesdienst in dem Ort Frauenstein ausübte. Die Burg muß zu jener Zeit ein stattlicher Herrschaftssitz gewesen sein. Der Ort Frauenstein lag damals unterhalb der Burg. Er blühte in dieser Residenzzeit mehr und mehr auf, sodaß Meinher IV., Bertholdus Sohn,

- 1399 den Ort mit dem Weichbildrecht begnadete. Meinher starb zwischen 1401 und 1404 kinderlos. Frauenstein fiel damit an die Hartensteiner Linie der Meißner Burggrafen. Auch Heinrich I. aus dieser Linie wählte Frauenstein zu seiner Residenz.
- 1411 verließ er Frauenstein das Stadtrecht, welches Recht der zweite Burggraf aus dem Hause Hartenstein 1433 und seit 1439 die Landesherren regelmäßig bestätigten. Mit Heinrich I. begann der Verfall der materiellen Macht der Meißner Burggrafen, der unter seinem Sohne Heinrich II. weiter um sich griff.
- 1426 um 15./6. fiel der Burggraf Heinrich II. in der Hussitenschlacht bei Außig. Damit starben die Meißnischen Burggrafen aus dem Meinheringischen Stamme aus.
- Kurfürst Friedrich der Streitbare, zugleich Markgraf der Mark Meissen, nahm nun die Burggrafschaft in seinen Besitz. König Sigismund von Böhmen, der damalige Kaiser, erklärte dagegen das Burggrafentum Meissen mit Frauenstein und Hartenstein durch dies Aussterben als eröffnetes Reichslehn, belehnte seinen Reichs-Hofrichter Heinrich von Plauen am 21./7, 1426 mit der Burggrafschaft und befahl dem Kurfürsten, den neuen Burggrafen in seine Rechte einzusetzen.
- Diesem Befehle folgte der Kurfürst jedoch nicht. Der Kaiser, durch die Hussiten arg bedrängt, mußte es geschehen lassen, daß der Kurfürst die Burggrafschaft und Frauenstein in seinem Besitze behielt.
- 1428 starb Friedrich der Streitbare und seine neuen Verhandlungen mit dem Kaiser mehr zugängigen Söhne, die Herzöge Friedrich und Sigismund von Sachsen, überließen durch den Arnshaugker Vertrag denen von Plauen die Burggrafschaft Meissen als „Reichslehen“ und den Frauenstein als „Markgässliches Lehen“ und machten damit die neuen Burggrafen zu ihren Vasallen. Diese letztere Belehnung war ein sehr zweifelhaftes Geschenk für die Burggrafen, denn nun entbrennt der Kampf um die Burggrafschaft Meissen, nachdem Friedrich der Streitbare 1402 bereits die Burggrafschaft Dohna erobert und deren Gebiet seinem Lande einverleibt hatte.

- 1429 starb der Burggraf Heinrich I. von Plauen. Sein Sohn Heinrich II. socht in Erkenntnis seiner Gefahr den Vertrag von Arnshauß als für ihn ungünstig an. Die hierauf geführten Verhandlungen führten 1435 zu einem Schiedsspruch, in dem Frauenstein als markgräfliches Lehen bestimmt wurde, trotzdem Frauenstein früher stets Reichslehen gewesen war. Der Streit mußte deshalb fort dauern. Der Burggraf beschuldigte den Markgrafen, daß er die Burggräflichen Urkunden aus einem Gewölbe in Frauenstein habe nehmen, nach Schellenberg bringen und zum Teil verbrennen lassen, um den Nachweis des Besitzes zu vernichten.
- 1437 starb der dem Burggrafen von Plauen freundlich gesinnte Kaiser.
- 1438 begannen die Kurfürsten aufs neue die Fehde, rückten am 26./2. 1438 vor den Frauenstein und bewogen die burggräflichen Hauptleute, Tietze und Kunze von Wolframsdorf zur Kapitulation. Bald aber gelang es dem Burggrafen trotz dieser Kapitulation eine starke Besatzung unter Führung des Peter von Walsperg in den Frauenstein zu werfen, worauf am 6./6. 1438 der Kurfürst dem Burggrafen den Fehdebrief über sandte und mit großer Heeresmacht vor der Frauenstein rückte. Aller Augen Deutschlands waren auf den Frauenstein gerichtet, denn sowohl die Markgrafen, wie die Burggrafen hatten in ganz Deutschland Freunde und verwandte Gönner. Die Vergleichsverhandlungen des neuen Kaisers waren erfolglos.
- 1438 am 1./7. begann die Belagerung des Frauenstein, die nach 7 Tagen mit der Eroberung der Burg endete. Am 8./7. wurde durch Vergleich dem Peter von Walsperg mit seinen Truppen freier Abzug gewährt, die Gefangenen ausgewechselt und Amnestie erlassen.
- 1439 am 4./5. folgte auch die Entscheidung des neuen Kaisers Albrecht II., daß die Burggrafschaft Meißen und Frauenstein an die Herzöge von Sachsen abzutreten sei. Am 14./6. 1440 erklärten die Burggrafen die Annahme dieses Entscheides. Sachsen hatte damit eine zweite Dynastie aus seinem Lande verdrängt.

1438 Zwei Monate nach seiner Rückkehr aus Böhmen ließ der Kurfürst den bei der Belagerung eingeschossenen Südturm des Frauenstein wieder herstellen und die sonstigen Schäden der Belagerung beseitigen. Zum Andenken an die Belagerung wurden 7 Stück bei dieser gebrauchte Sandsteinkugeln von 18 Zoll Durchmesser im Südturm eingemauert.

Gleichzeitig ließ der Kurfürst Pläne ausarbeiten zu einer gleichartigen Befestigung auch des Sandberges, um jedem Wiederangriff trohnen zu können. Hatten doch 1429 bis 1432 die Husitteneinfälle starke Verwüstungen in Frauenstein und seiner Umgebung angerichtet, mit Mord, Raub und Plünderung die ganze Gegend verheert. 2 Jahre lang hatten die Husitten unter ihrem Führer Prokop im Tale der wilden Weißeritz bei der Steinbrüchmühle, der jetzigen Talsperre Lehmühle, gelagert und mehrere Dörfer zerstört, von denen nur der Chronist noch zu erzählen weiß. Die Befestigung des Sandberges unterblieb jedoch, da durch Zugeständnisse an die Husitten Beruhigung eingetreten war. Dafür erhielten die Frauensteiner den Befehl die verwüstete, früher im Süden der Burg, im Tale gelegene Stadt auf der Höhe zwischen Burg und Sandberg neu zu errichten. Die Stadt wurde mit Ringmauern und 4 Toren gesichert.

1449 erging auch der Befehl eine neue Stadtkirche auf der Höhe zu erbauen. Dieser konnte aber erst 1483 zur Ausführung kommen. 1534 brannte die Stadt bis auf 3 Bürgerhäuser und die neue Kirche vollständig nieder.

1449 steckte ein Blitzstrahl auch die Burg in Brand, wodurch sie zum Teil zerstört wurde. Da am 13./1. 1456 die kaiserliche Belehnung des Kurfürsten Friedrich von Sachsen mit der Burggrafschaft Meißen und den Schlössern Frauenstein und Hartenstein erfolgte, so ließ der Kurfürst 1457 die Burg in besserer Weise ausbauen.

1459 erfolgte die endgültige Erbeinigung Königs Georg von Böhmen mit den Herzögen von Sachsen, durch die Frauenstein endgültig an Sachsen fällt, während die seit 1400 zur Herrschaft Frauenstein gehörige Burg Rechenberg als „böhmisches erbliches und pflichtloses Lehen“ auch weiterhin anerkannt werden muß.

- 1472 wird dem Meister Arnold von Westfalen, dem Steinmetzen und kurfürstlichen Baumeister der Albrechtsburg, der auch auf der Rochsburg und auf der Burg Kriebstein tätig war, geschrieben, daß er zu Bernhard von Schönberg nach Frauenstein reise und ihm zu seinem Baue helfe raten.
- 1473 ging die Herrschaft und Burg Frauenstein in den Pfandbesitz dieses Herrn von Schönberg über.
- 1510 nach dessen Tode nahm ihn der Kurfürst wieder in Besitz.
- 1513 aber wurde Kaspar III. von Schönberg auf Grund seiner gerechten Ansprüche wieder mit dem Frauenstein belehnt.
- 1537 erhielt der hintere Turm neues Holzwerk und Dach.
- 1560 ging Frauenstein nach Abtretung der zur Herrschaft gehörigen Waldungen, so bis nach Altenberg und Bärenstein reichten in den eigentümlichen Besitz der Schönberge über. Die Burg entsprach aber nicht mehr den Zeitverhältnissen, war wenig wohnlich für den Oberberghauptmann, der mehrere größere Besitzungen, wie Purschenstein und Pfaffroda sein Eigen nannte, und in Freiberg seinen Amtssitz hatte.
- 1585 ließ er das neue Schloß unterhalb der Burg durch den kurfürstlichen Baumeister Hans Jrmisch, den Erbauer des neuen Kanzleihauses und des Stallgebäudes in Dresden und der Burg Freudenstein in Freiberg, errichten. Als Steinmetz war Andreas Lorenz tätig. Das schöne Portal zeigt das Schönbergsche und Einsiedelsche Wappen. Die Gattin des Schloßherrn war eine geborene „von Einsiedel“.
- 1588 wurde der Schloßbau beendet, die niedrige Ringmauer mit der Tür nach der Sprungschanze angelegt.
1590 wurde das Torhaus in seiner jetzigen Gestalt errichtet.

Das neue Schloß war wundervoll eingerichtet, enthielt unter anderen einen großen Bankettsaal, die Löwenstube mit Kammer, ein kurfürstliches Gemach, eine große Bibliothek und Rüstklammern, die sogar Kanonen enthielten. Der Bankettsaal war mit den Bildwerken der Erzählung „Reineke Fuchs“

geschmückt, das Löwenzimmer mit denjenigen der biblischen Geschichte von Daniel in der Löwengrube. Zu dieser Zeit entstand der Ausspruch: So jemand vom Himmel fielen, so täte er gut, er fielen auf den Frauenstein.

1615 wurde die Kapelle in der alten Burg nochmals erneuert, der jetzige Eingang zur alten Burg in die Ringmauern eingebaut, um so den Weg nach der neuen Kapelle für den schwer erkrankten Burgherrn abzukürzen. Er starb 1616.

Frauenstein blieb im Besitze der Herren von Schönberg bis Ende des 30-jährigen Krieges. 1639 starb der Erbherr. Die Erben verkauften 1647 den Frauenstein an den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der die Besitzung bis 1700 durch Amtsleute verwalten ließ.

1683 schlug der Blitz abermals ins Schloß, wobei der große Reistall, der Netzschuppen und der Wehrgang der südlichen Ringmauern der alten Burg mit mehreren Türmen gänzlich abbrannten. Eine Wiederherstellung erfolgte nicht. Die alte Burg verfiel mehr und mehr.

1700 wird Frauenstein an den Landjägermeister von Leubnitz verpachtet, in dessen Familie es bis 1746 pachtweise verblieb.

1701 mußte Gottfried Silbermann, der Orgelbauer, der in Kleinobritzsch 1683 geboren wurde und dessen Vater als Schloßzimmermann nach Frauenstein gezogen war, wegen Gespensterspielens im dicken Märten auf der alten Burg einen Tag Haft verbüßen. Seine Flucht aus diesem Gefängnis führte ihn nach Straßburg zu seinem Bruder, wo er die Orgelbaukunst erlernte und nach seiner Rückkehr der Frauensteiner Stadtkirche seine erste Orgel in Sachsen stiftete.

1728 vernichtete wiederum ein Brand die gesamte Stadt innerhalb dreier Stunden, wobei auch das neue Schloß und seine sämtlichen Wirtschaftsgebäude den Flammen zum Opfer fielen.

1731 wurde das neue Schloß notdürftig wieder hergestellt.

1740 sind nach dem Bilde der Bahnschen Chronik bereits die Türme der alten Burg ohne Dach, während der Mittelbau noch Erker und Bedachung zeigt, die aber wohl bald darnach den Weg aller Zeiten gegangen sind. So wurde die alte Burg zur Ruine.

1748 wird Frauenstein der Sitz des Gerichtsamtes, das heute noch im neuen Schlosse als Amtsgericht untergebracht ist.

1869 brannte die Stadt Frauenstein wiederum vollständig nieder, nur wenige Gebäude außerhalb der Stadtringmauern blieben vom Feuer verschont, die Stadt erhielt ein neuzeitliches Gepräge.

So bietet die Geschichte der Burg Frauenstein ein Denkmal unseres Sachsenlandes von besonderem Werte, mit dem Werden der Mark Meissen und dem späteren Königreich Sachsen auf das engste verknüpft und wert, unserer Nachwelt für lange Zeit erhalten zu werden, als ein Markstein unseres Landes, der die Geschlechter überdauert.

Stadtwappen
von
Frauenstein

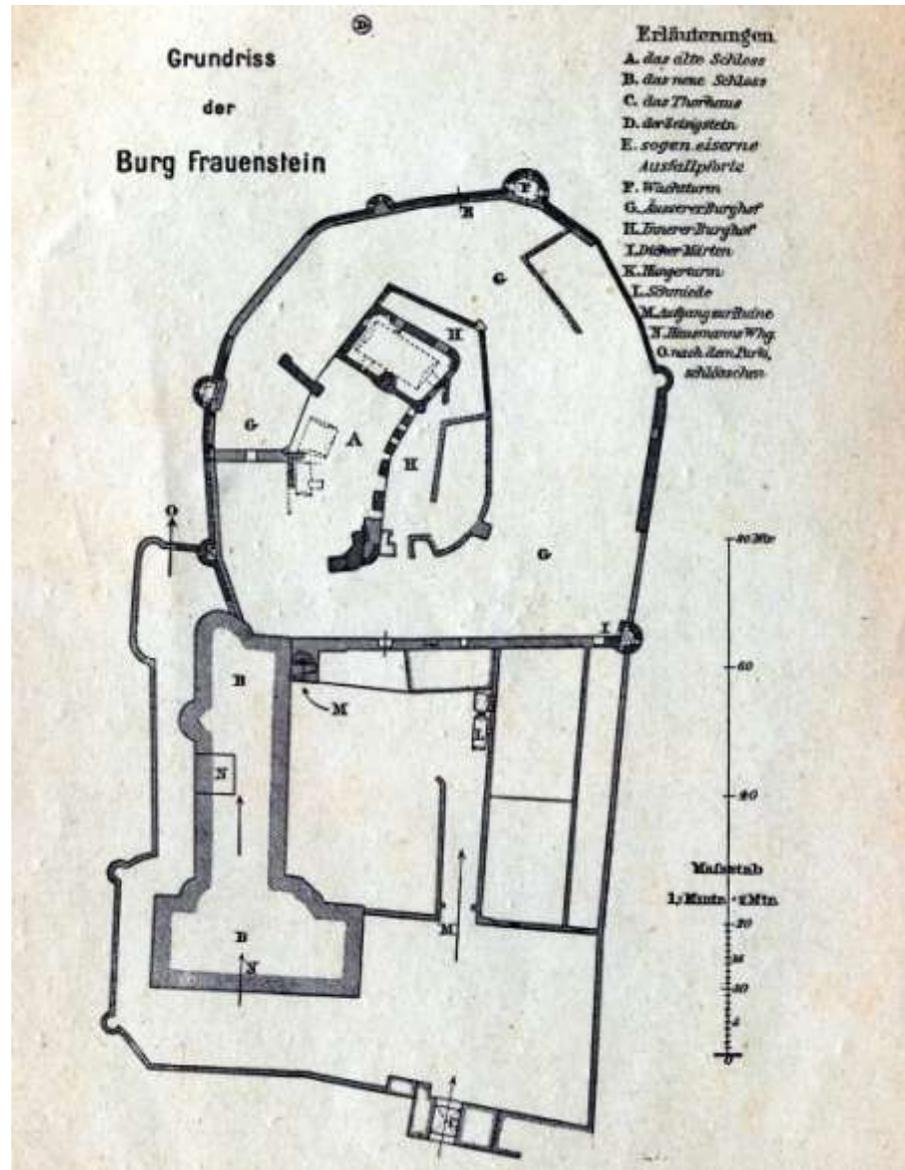


seit etwa
1910
im Gebrauch.





Frauenstein nach einem Stich aus Albert Schiffners Beschreibung Sachsens



Beachte hier: Dicker Merten wird später als Silbermannurm bezeichnet

Druck von C. L. Weißler, Frauenstein i. C.